

Kennst Du Dich mit Noten aus?

Weißt du was eine Notenlinie, ein Notenschlüssel oder das „C“ ist?

Kein Plan? Kein Problem!

- Aufgaben:**
1. Lies Dir zunächst den Text in Ruhe durch!
 2. Merke Dir, wer Guido von Arezzo ist.
 3. Die weiteren Arbeitsblätter geben Dir einen Überblick über die ersten Grundkenntnisse der Notenschrift! Schau sie Dir in Ruhe an!
Womit hast du noch Probleme?
 4. Versuche Dich zum Ende an der Lösung der verschiedenen Aufgaben.

Klang schreiben (Teil eins) – Die Entstehung der Noten

Stell dir vor, du lebst im Mittelalter und es gibt keine Noten. Ein Priester bittet dich, ein Lied aufzuschreiben. Zum Beispiel »Hänschen klein«, weil ein anderer Priester in einer weit entfernten Kirche es auch singen will. Da keiner der beiden Priester Zeit hat, zu reisen, sollst du in einem Brief erklären, wie man »Hänschen klein« singen kann. Keine leichte Aufgabe, oder?

Es gibt unterschiedliche Möglichkeiten, Klang zu Papier zu bringen. Man könnte zum Beispiel hinter jede Silbe ein Zeichen setzen, um zu zeigen, ob man höher, tiefer oder auf der gleichen Höhe singen soll. Zum Beispiel: »Häns ↓ chen → klein ↑ ging ↓ al → lein.« Dann wüsste jeder, dass dieses Lied hoch beginnt, tiefer wird und dass die Silben »chen« und »klein« die gleiche Tönhöhe haben. Keine schlechte Idee!

Allerdings wissen wir so noch immer nicht, mit welchem Ton das Lied beginnt, und auch nicht, wie viel tiefer wir von »Häns« zu »chen« singen sollen oder wie viel höher von »klein« zu »ging«. Wir wissen auch nicht, dass man »ging« nicht so hoch singt wie »Häns«. Es fehlen also ziemlich viele Informationen, um »Hänschen klein« nachsingen zu können. Ganz abgesehen davon, dass wir nicht einmal wissen, wie lange jede Silbe gehalten werden soll, und keine Information über den Rhythmus haben. Mit den Pfeilen kann also nur ein ungefähres Bild der Melodie übermittelt werden.

Die Sache mit dem Rhythmus ließe sich relativ schnell klären. Man könnte für einen langen Ton einfach einen Strich über oder neben das Wort machen und für einen kurzen Ton einen Punkt. Das würde dann so aussehen: »Häns (–) ↓ chen (.) → klein (–).« Dann wüssten wir, dass die Silben »Häns« und »klein« länger gesungen werden als das kurze »chen«. Aber wir wissen noch nicht, wie lange ein Ton genau gehalten wird.

Im 9. Jahrhundert hatte man keine bessere Möglichkeit als diese, um Musik aufzuschreiben. Die kleinen Häkchen, Punkte und Striche über den Buchstaben gaben wenigstens eine Orientierung, wie sich ein Lied ungefähr anhören könnte. Mönche haben Musik aufgeschrieben, indem sie zeigten, ob eine Melodie nach oben oder nach unten führte, ob die Töne lang oder kurz waren. Die jeweiligen Zeichen wurden einfach über die Wörter gesetzt. Meist wurde das mit kleinen Häkchen getan – manche machten auch einen Bogen von unten nach oben und wieder nach unten. Man unterschied zwischen gebundenen Noten, die man ohne Pause aneinanderhängt, und getrennten Noten, zwischen langen und kurzen Noten.

Diese ersten, ganz einfachen Musikzeichen nennt man Neumen. Das Wort kommt aus dem Griechischen und bedeutet so viel wie »Wink«. Warum diese Zeichen Neumen heißen, weiß man nicht genau. Es könnte sein, dass die Menschen einfach den »Wink« des Dirigenten in Schriftzeichen übersetzt haben. Denn der Dirigent konnte mit seiner Hand nach oben oder nach unten zeigen, um den Sängern zu sagen, wie sie singen sollten. Genauso ist es aber möglich, dass die Neumen dem Dirigenten gezeigt haben, wie er zu »winken« hatte, damit die Sänger gemeinsam singen konnten. Wie auch immer: Die Neumen waren eine Art erste »Noten«. Und mit ihnen wurden Lieder der Kirchen, aber auch die Musik der Straße im Mittelalter notdürftig aufgeschrieben.

Klang schreiben (Teil zwei) –

Noten bekommen Namen

Große Erfindungen werden meist dann gemacht, wenn die Menschen merken, dass ihnen etwas fehlt. Dann beginnen sie zu tüfteln. Nehmen wir zum Beispiel den MP3-Player. Der Computer war längst erfunden, das Internet kam auf Touren, immer mehr Menschen haben Musik ins Netz gestellt, die man schnell herunterladen konnte. Aber es gab kein Gerät, das man mitnehmen konnte, um diese Musik beim Laufen, auf dem Fahrrad oder im Zug zu hören. Wer joggt schon mit einem Laptop? Also haben sich Fachleute überlegt: »Wir brauchen ein kleines Gerät, auf das so viel Musik wie möglich passt. Man muss es an den Computer anschließen und mitnehmen können.« Verschiedene Firmen haben daraufhin den MP3-Player entwickelt, der immer kleiner und leistungstärker wurde. So ähnlich kann man sich auch die Entwicklung der Notenschrift vorstellen.

Noch im 11. Jahrhundert haben die Mönche an vielen Orten daran getüftelt, die Höhe und die Länge der einzelnen Töne aufzuschreiben. Einer dieser Mönche war Guido von Arezzo. Viel ist nicht über ihn bekannt, nur dass er in einem Benediktinerkloster lebte, 1050 gestorben ist und als Erfinder der Noten gilt.

Guido von Arezzo hat sich überlegt, dass die Stimme sich beim Singen nach oben und unten bewegt. In unserer normalen Schrift lässt sich das nicht abbilden, denn sie wird ja nur von links nach rechts geschrieben. Also brauchte er eine Hilfe, um zu zeigen, wie hoch ein Ton gesungen werden sollte. Guidos simpler Einfall war, Linien zu ziehen, um auf ihnen zu schreiben. Auf welcher Linie man schreibt, verrät, wie hoch oder tief ein Ton gesungen wird.

Damit die Noten wirklich in allen Kirchen gleich klangen, legte Guido Tonhöhen für jede Linie fest. Der Rest ergab sich fast von selbst. Er setzte einfach die alten Neumen, also die Häkchen, mit denen man



Tonhöhen schon vorher aufgeschrieben hatte, auf die Linien. Das hatte den Nachteil, dass die Zeichen noch nichts über die Tonlänge verrieten. Später hat man einfach kleine Vierecke auf die Linien gesetzt. Diese Vierecke (die dann später unsere runden Noten wurden) verrieten etwas über die Länge der einzelnen Töne. Ein Viereck mit Hals war eine lange Note (*longa*), ein Viereck ohne Hals eine kurze Note (*brevis*). Ein Viereck, das mit der Spitze nach unten stand, war eine mittellange Note (*semibrevis*). Die Notenschrift war erfunden!

Allerdings gab es einen kleinen Unterschied zu unserer heutigen Notenschrift: Eine lange Note war dreimal so lang wie eine kurze. Heute ist eine halbe Note doppelt so lang wie eine Viertelnote. Die Dreiteilung wurde von den Mönchen als »perfekte Form« verstanden. Und das hatte auch einen Grund.

Im Mittelalter glaubte man an eine geheime Ordnung der Welt, die sich unter anderem in drei geheimnisvollen Zahlen offenbarte. Die Drei spielte dabei die wichtigste Rolle. Im Zentrum des christlichen Mittelalters stand die Dreifaltigkeit, also der Glaube an Gott den Vater, an seinen Sohn Jesus Christus und an den Heiligen Geist.

Eine weitere wichtige Zahl war die Vier. Sie umfasste für die Denker des Mittelalters alle Eigenschaften der Welt: die vier Himmelsrichtungen, die vier Jahreszeiten, die vier Temperamente (also die Launen der Menschen). Die Aufteilung der Welt in Drei und Vier war umso logischer, da drei mal vier zwölf ergibt und die Zwölf ebenfalls eine wichtige Zahl ist: Jesus hatte zwölf Jünger und es gibt zwölf Monate. In der Zahl Zwölf verschmelzen also Glaube und Welt. Übrigens gibt es auf dem Klavier innerhalb einer Oktave zwölf Noten.

Wenn man eine Kirche besucht, findet man die drei Zahlen überall. Viele Kirchen werden von zwölf Säulen getragen (oft steht an jeder Säule ein Apostel), an vielen Kirchentoren sieht man Abbildungen der zwölf Apostel, Bilder der Jahreszeiten oder der Temperamente. Die Baumeister des Mittelalters (und der Renaissance) haben in ihrer Architektur meist auf die Maße drei, vier und zwölf vertraut. In der Musik war das nicht anders – sie ist schließlich eine Art Architektur des Klangs. Und deshalb lag der »perfekten Notenschrift« zunächst auch das Verhältnis eins zu drei für die Notenlängen zugrunde. Eine lange Note war so lang wie drei kurze Noten.

Guido von Arezzo hat den Zeichen auf seinen Notenlinien Namen gegeben. Dabei war es ihm wichtig, dass sich die Namen seiner Noten singen ließen. Er nannte sie: do, re, mi, fa oder sol. Mit diesen Notennamen konnte man jede Melodie singen, indem man einfach die Namen der einzelnen Töne und ihre Tonhöhe sang. In Frankreich benutzt man diese Notennamen bis heute, weil sie sich viel besser singen lassen als unser C, D, E, F und G. Einer von Guidos Schülern hat damals übrigens vorgeschlagen, sich die Noten auf die Hand zu malen, denn so konnte ein Dirigent dem Chor allein mit seinen Fingern zeigen, welche Noten zu singen waren.

Die Grundlage für alle weiteren Notenschriften war gelegt. Viele Musiker haben versucht, Guido von Arezzos System zu verbessern – und das gelang ihnen auch. Zum Beispiel dem Komponisten Philippe de Vitry. Er schrieb im 14. Jahrhundert ein Buch mit dem Titel »Artenova« (»Neue Kunst«). Darin hat de Vitry die Dreiteilung der Notenlängen aufgelöst und sie durch die heute gebräuchliche Zweiteilung ersetzt. So hat er das Musiks Schreiben zwar wesentlich erleichtert, aber gleichzeitig einen Glaubenskrieg ausgelöst. Die Dreiteilung der Notenlängen entsprach schließlich den Regeln der Kirche, und de Vitrys neue Zweiteilung verstieß gegen ihr Weltbild. All das hat besonders Papst Johannes XXII. wütend gemacht – er wollte bei der alten Dreiteilung bleiben, konnte sich damit aber nicht durchsetzen.

Dass man Musik nun aufschreiben konnte, führte dazu, dass sie immer komplizierter wurde. Bislange ließ sich ja nur singen und spielen, was man behalten konnte. Doch jetzt war es auch möglich, kompliziertere Melodien und Rhythmen zu interpretieren – man brauchte nur die Noten zu lesen.

Schon im 9. Jahrhundert gab es Versuche, einen Chor in zwei Teile zu spalten und die gleiche Melodie in unterschiedlichen Tonhöhen singen zu lassen. Ein Teil des Chores übernahm die führende Stimme (*vox principalis*), der andere die gleiche Melodie vier Töne höher. Diese zweite Stimme wurde »*vox organalis*« genannt. Das bedeutet übersetzt »Stimme des Werkzeuges«. Diese erste Mehrstimmigkeit nannte man »Organum«, also »Werkzeug«. Später leitete sich davon das Wort »Orgel« ab.

Noch spektakulärer gesungen wurde an der bekannten Pariser Kirche Notre-Dame. Das ist die Kirche, von der es heißt, dass der

bucklige Glöckner hier die schöne Esmeralda liebte. In Notre-Dame hat man sich besonders mit neuen Rhythmen und der Mehrstimmigkeit beschäftigt. Das bedeutet, dass ein Chor nicht nur geteilt wurde, sondern auch unterschiedliche Melodien sang. Am beliebtesten waren dabei die sogenannten »Motetten«: Hier sangen Teile der Chöre zur gleichen Zeit verschiedene Texte – und in der unteren Stimme hörte man einen wiederkehrenden Rhythmus. Obwohl in diesen Motetten viele verschiedene Dinge zur gleichen Zeit passierten, stand am Ende kein Chaos, sondern ein schöner, geordneter Klang.

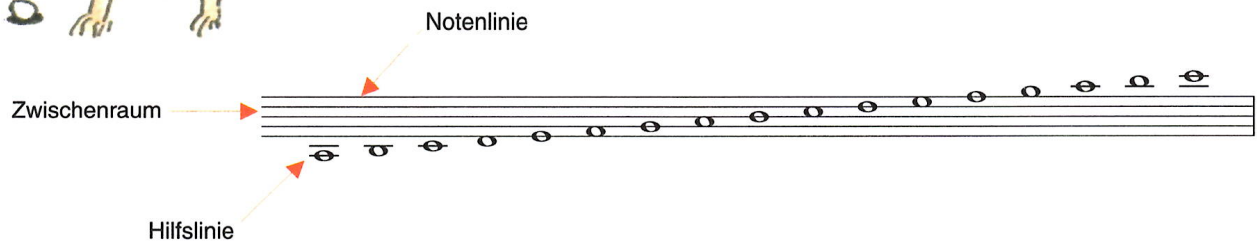
Viele Menschen hatten sich Gedanken darüber gemacht, wie man Musik notieren kann, seit Karl der Große die Liturgie der Kirchen in seinem Reich vereinheitlichen wollte. Sie haben großartige Lösungen gefunden. Am Ende stand ein Notensystem, das wir noch heute benutzen. Als dieser Durchbruch erreicht war, erlebte auch die Musik neue Höhepunkte. Plötzlich war es möglich, noch komplexere, noch schönere, noch größere Werke zu schreiben. Mit der Notenschrift kommt unsere Musikgeschichte nun also wirklich in Gang.

Das Liniensystem



Die Noten werden auf einem System von fünf Linien und vier Zwischenräumen notiert.

Da für bestimmte Töne die Notenlinien nicht ausreichen, werden über und unter dem System zusätzliche Linien benötigt. Diese nennt man Hilfslinien.

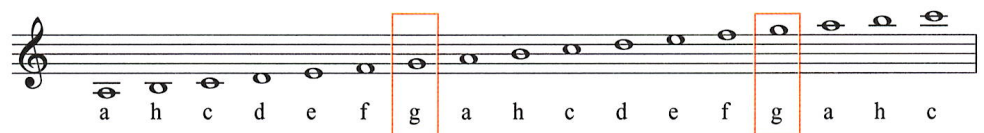


Die Notenschlüssel

Zu Beginn eines jeden Notensystems finden wir den Notenschlüssel.



Der bekannteste von ihnen ist der so genannte **Violinschlüssel**, auch G-Schlüssel genannt. Er »umzingelt« die zweite Linie von unten und den Raum oberhalb der fünften Zeile. Er zeigt uns dadurch, dass dort der Ton **g** liegt.



Ein weiterer Schlüssel, der ebenso häufig verwendet wird, ist der **Bassschlüssel**, der auch F-Schlüssel genannt wird, weil er auf der 2. Linie von oben angesetzt wird. Dort liegt der Ton **f** und wir benutzen ihn für tiefere Töne.

Im Bassschlüssel heißen deshalb alle Noten des vorherigen Beispiels so:



Violinschlüssel
(G-Schlüssel)



Bassschlüssel
(F-Schlüssel)

Die Notenschlüssel

Dort, wo man im Violinschlüssel beim unteren **c** ankommt, schreibt man besser im Bassschlüssel weiter, da man sonst zu viele Hilfslinien bräuchte. Der Ton **c** ist im Bassschlüssel auf der **ersten oberen** Hilfslinie notiert.

Abwärts geht die Reihenfolge wie im Violinschlüssel weiter, nämlich: **h - a - g - f - e - d - c** usw.



Die Note **c** könnt ihr euch leicht als optisches »Zentrum« merken. Das lässt sich leicht an der unteren bzw. oberen Hilfslinie erkennen. Ab hier lassen sich die Noten aufwärts besser im Violinschlüssel und abwärts besser im Bassschlüssel darstellen.

= C = »Zentrum«



Wiederholt die Eigenschaften von Violin- und Bassschlüssel und prägt sie euch gut ein!

Hier könnt ihr üben, die eben kennen gelernten Schlüssel zu zeichnen:

Violinschlüssel



Bassschlüssel



Die genaue Bezeichnung der Noten

Wie ihr schon gesehen habt, gibt es (egal welchen Schlüssel wir verwenden) verschiedene Noten mit dem Namen **c**.

Eins davon »sitzt« auf der ersten unteren Hilfslinie, das nächste im vierten Zwischenraum von unten und weiter oben gibt es wieder eins. Um das immer wiederkehrende **c** (und natürlich auch die anderen Töne) auf dem Klavier unterscheiden und finden zu können, haben die Noten noch eindeutige Namen, eingeteilt nach ihrem Wiederkehren.

So hat jede Note und jede Taste ihren eigenen, persönlichen Namen, ähnlich eurem Familiennamen. Wir sprechen nicht nur von **c**, sondern zum Beispiel von **c¹** (sprich: »**eingestrichenes c**« oder auch »**c eins**«).



Die Lage der Töne und Tasten müsst ihr euch gut einprägen.

Auf dem Klavier orientiert man sich beim Suchen der Töne und Tasten an den schwarzen Zweier- und Dreiergruppen. Damit kann man sich auch ohne Instrument - z. B. mit Hilfe einer aufgemalten Klaviatur - vertraut machen.

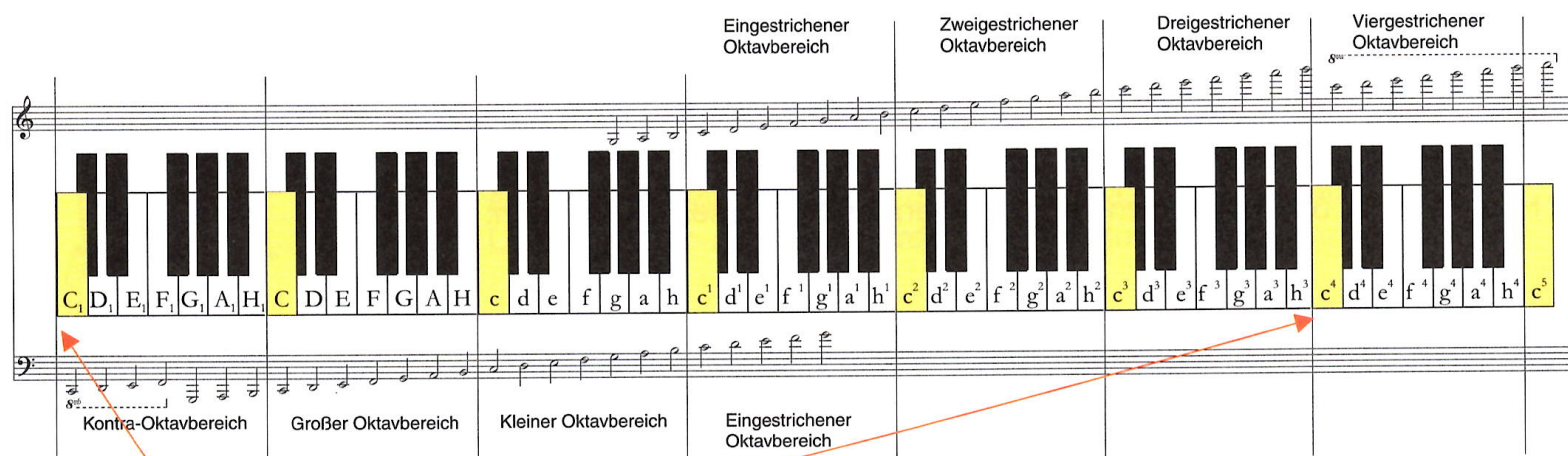
Wenn ihr zu zweit seid, könnt ihr das üben, indem einer von euch beiden fragt:

»Wo liegt das **c**?«

Der andere antwortet:

»Vor der schwarzen Zweiergruppe.«

Wechselt euch dabei ab! So geht es schneller und ihr lernt, die Töne zu finden und zu unterscheiden.



Der Ton **c** liegt auf dem Klavier immer vor der schwarzen Zweiergruppe

Die ersten Aufgaben



1. Wie heißen die Noten des Violin- und Bassschlüssels in den Beispielen a) und b)?

Schreibe die Notennamen darunter!

a)

b)

Wie viel wisst ihr schon?

Der erste Test

1. Notiere jeweils den richtigen Schlüssel an den Zeilenanfang der folgenden Aufgaben.
2. Notiere unter a) die richtigen Notennamen und ergänze unter b) die richtigen Noten!



a)

Handwritten musical notation on a grand staff (treble and bass clefs). The notes are: e¹ (treble, middle C), f (bass, F2), e¹ (treble, middle C), f (bass, F2), e¹ (treble, middle C), f (bass, F2), e¹ (treble, middle C), f (bass, F2).

b)

Handwritten musical notation on a grand staff. The notes are: c¹ (treble, C4), c² (treble, C5), g¹ (treble, G4), a² (treble, A5), d² (treble, D6), e¹ (treble, E5), f² (treble, F6), d¹ (treble, D5), h¹ (bass, B1), f¹ (bass, F1), g² (bass, G2), a¹ (bass, A2), e² (bass, E3), c¹ (bass, C2), c² (bass, C3), g¹ (bass, G2).

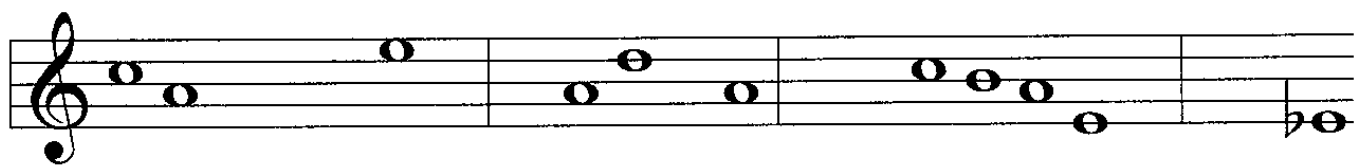
a)

Handwritten musical notation on a grand staff. The notes are: c (bass, C2), e¹ (treble, E4), c (bass, C2), e¹ (treble, E4), c (bass, C2), e¹ (treble, E4), c (bass, C2), e¹ (treble, E4).

b)

Handwritten musical notation on a grand staff. The notes are: h¹ (bass, B1), c² (treble, C5), a² (treble, A5), a¹ (treble, A4), f¹ (treble, F5), h (bass, B1), d² (treble, D5), g² (treble, G5), e¹ (treble, E4), f² (treble, F5), d¹ (treble, D4), g¹ (treble, G4), e² (treble, E5), h¹ (bass, B1), c¹ (bass, C2), a² (treble, A5).

Kannst du diese Namen entschlüsseln?



r s t n N j M i l I n



R o r l n r m i

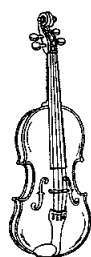


n n l l n n i n



r r r r n n

3 = r, 4 = d, 5 =



3 = l, 4 = z



3 = e, u, l



1 = R, 4 = f, 5 =



X, Z, 3, A, 10 = t, H, 13 = r



5 = l, u, z



Was wird hier benannt?



Wer ist der Täter, wie wurde der Mord begangen und welches Motiv liegt der Tat zu Grunde?

